

# Wirtschaftsdienst

Kriegswirtschaftliche Berichte über das Ausland

Herausgegeben von der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts

Der Wirtschaftsdienst erscheint wöchentlich einmal. Jahrespreis bei der Post und im Buchhandel 24.— Mark

In Kommission bei Otto Meißners Verlag in Hamburg. Schriftleitung: Hamburg 36, Rothenbaumchauffee 12. Fernspr. Gr. I, 2447—51

Nr. 31

Hamburg, den 3. August

1917

## Inhalt

Die Inflation in England.....	Seite 489	Vermischtes:	
Der Aufschwung der chemischen Industrie in Italien. „	490	Herabsetzung der Zuckerration in Rußland .....	Seite 506
Rußlands landwirtschaftliche Sorgen.....	491	Tunesische Statistik für 1915.....	506
Argentinien.....	493	Neue Zollbestimmungen in Tunis.....	506
Vereinigte Malaya-Staaten.....	494	Aussichten der Elektrizitätsgewinnung in Südafrika.....	506
Aus Chinas Wirtschaftsleben.....	496	Feindlicher Besitz in Südafrika.....	507
Chronik der Kriegsfinanzen.....	501	Schlechte Ernte in Natal.....	507
Vom Metallmarkt.....	502	Der Handel von Reunion im Jahre 1916.....	507
Bericht über den Weltmarkt für Getreide.....	503	„Wastinghouse“ gegen U. E. G.....	507
Vermischtes:		Amerikanische Absichten auf die Bermudainseln.....	508
Eine russische Bevölkerungsstatistik.....	505	Verwaltungsenteilung der Südsee.....	508
Rußlands Fischversorgung und Norwegen.....	505	Internationale Wechselkurse.....	508

(Nachdruck nur mit Genehmigung der Zentralstelle gestattet)

## Die Inflation in England

Inflation ist ein Schlagwort, das nach Jahrzehnten der Vergessenheit in den Ländern des europäisch-amerikanischen Kulturkreises wieder Kurs zu gewinnen beginnt. Der Begriff, der damit gemeint wird, dem aber bei der Benutzung im politischen und publizistischen Tagesstreit die Verwischung seiner Grenzen und seines Sinnes droht, ist die übermäßige Vermehrung der Zahlungsmittel eines Landes, die zu Preissteigerungen und Krisen führen muß. Eine solche unorganische Ausweitung des Zahlungsmittelapparats liegt nicht etwa bei jeder Ausgabe von papierenen Geldzeichen vor, die nicht durch Edelmetall gedeckt sind. Die Banknotenausgabe, die bei der Diskontierung reiner Warenwechsel entsteht, kann die Preisbildung nicht beeinflussen, die Geldkreation bewegt sich hier genau parallel zur Warenproduktion. Auf der anderen Seite schützt auch die Bindung der Geldkreation an die Einlieferung von Edelmetall nicht vor inflatorischen Preisverschiebungen: die Preisrevolution des sechzehnten Jahrhunderts beweist das ebenso wie die Kriegszustände Nordamerikas und Skandinaviens. Mit Sicherheit aber kann überall da Inflation angenommen werden, wo Zahlungsmittel zur Befriedigung von staatlichen oder privaten Kreditbedürfnissen an Stelle von Sparkapital getroffen werden.

Man hat lange angenommen, daß dieser Prozeß eine Eigentümlichkeit der Papiergeldverfassung sei. Im Verlauf des Krieges ist jedoch auch in England, wo ja der Umlauf von Banknoten seit Generationen ganz geringfügig war, die Erkenntnis allgemeiner geworden, daß auch im bankmäßigen Zahlungsverkehr (Siro- und Scheckwesen) Inflation entstehen kann. Denn die Bankguthaben, durch deren Aberweisung hier gezahlt wird, sind ganz ähnlich wie die Banknoten fast beliebiger Vermehrung fähig. Ein Guthaben, das von einer Bank dem Staat zur Bestreitung von Kriegsausgaben eingeräumt wird, hat wirtschaftlich genau die gleichen Wirkungen wie die Banknote, die ihm an Stelle des Guthabens übergeben werden könnte.

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die englischen Bankbilanzen, so wird es augenscheinlich, daß hier eine Inflation ganz großen Stiles vorliegt. Ende 1916 betrug der Zuwachs gegen den Stand von Ende 1913 bei den

Fremden Geldern der Bank von England ..	107 Mill. £
Fremden Geldern anderer Banken .....	411 „
Noten der Bank von England.....	10 „
Noten der schottischen und irischen Banken..	19 „
Rassenscheinen .....	150 „
zusammen .....	697 Mill. £

Der Zuwachs beträgt also, in Mark umgerechnet, rund 14 Milliarden und gegen den Stand des letzten Friedensjahres vor Kriegsausbruch (1150 Mill. £) ein Mehr von 60 %. Auch wenn man berücksichtigt, daß ein Teil des Zuwachses keine Vermehrung des Zahlungsapparates bedeutet, sondern als Ersatz von umlaufendem Goldgeld dient oder als Kassenreserve dem Marktverkehr entzogen ist, bleibt eine so starke Vermehrung der Zahlungsmittel übrig, daß der Ruf nach einer rationelleren Kriegsfianzierung durchaus verständlich ist.

Geht man zur Betrachtung der einzelnen Ausweise über, so wird man sich bei dem Abschluß der Bank von England das Wort des Londoner Economist im Auge halten müssen, jeder künftige Historiker, der sich zu eng an die von der Bank mitgeteilten Zahlen halte, werde sich „arg abrackern müssen“. Die Zahlen und noch mehr die Zusammenhänge der Zahlen sind vielfach auch für den geschulten englischen Beurteiler undurchsichtig. Immerhin ist es wertvoll, festzustellen, daß der Bestand der fremden Gelder, der Ende 1900 nur 43,4 Mill. £ betrug, von 71,3 Mill. £ Ende 1913 auf 178,8 Mill. £ angewachsen ist. Daß dieses Wachstum nicht etwa auf eine Vermehrung des englischen Sparkapitals zurückgeht, wird auch dem Laien ohne weitere Darlegungen verständlich sein. Ein Teil davon entspricht der Vermehrung des Barbestandes (54,3 Mill. £ Ende 1916, gegen 35,0 Mill. £ Ende 1913) durch die Erzeugnisse des Goldbergbaus und durch die freiwillige und zwangsweise Konzentrierung fremder Goldreserven bei der Bank. Ein größerer Teil findet seinen Gegenwert in der Steigerung der Regierungskredite von 31,6 auf 75,6 Mill. £. Der Rest wird durch die Verdoppelung der übrigen Anlagen gebraucht (106,5 Mill. £ gegen 52,1 Mill. £). Anscheinend handelt es sich hier um die Befriedigung legitimer Bedürfnisse, die mit den Erfordernissen der Kriegsfianzierung

in keinem Zusammenhang stehen. Bedenkt man aber, daß dieser Posten noch im Jahre 1910 lediglich 36,6 Mill. £ betragen hatte, so liegt der Schluß nahe, daß es sich hier um die Überwälzung von Anlagen, die in normalen Zeiten von den Privatbanken aufgenommen wären, an die Zentralbank handelt.

(alles in Mill. £)

	Noten	Fremde Gelder	Kasse	Regierungs- sicherheiten	Andere Anlagen
1890	25,1	39,8	23,5	26,3	33,2
1900	29,8	43,8	28,5	34,0	29,0
1910	28,6	56,0	31,4	34,3	36,6
1913	29,6	71,3	35,0	31,6	52,1
1914	36,1	155,0	69,5	33,3	106,2
1915	35,3	161,6	51,5	51,3	112,1
1916	39,7	178,8	54,3	75,6	106,5

Bei den Privatbanken selbst ist alles noch viel undurchsichtiger. Im Vergleich mit dem Vorjahr ergibt sich für die Gesamtheit der englischen, schottischen und irischen Privatbanken folgendes Bild (in Mill. £):

	1915/16	1916/17	+
Kapital und Reserven .....	112,1	110,8	- 1,4
Unverteilter Gewinn .....	6,0	6,0	- 0,05
Depositen .....	1 243,7	1 444,4	+ 200,7
Akzepte .....	66,9	75,5	+ 8,6
Noten, Schecks usw. ....	36,8	45,2	+ 8,4
	1 465,5	1 881,9	+ 216,3
„Cash in hand and money at call and notice“ .....	330,5	454,2	+ 123,7
„Investments“ .....	422,0	439,6	+ 17,6
„Discounts and advances“ ..	631,6	693,7	+ 62,2
Akzepte u. a. ....	81,4	94,2	+ 12,8
	1 465,5	1 681,9	+ 216,3

Wir haben bei den Aktiven die Mehrzahl der Anlagetitel unübersetzt gelassen. Sie entsprechen nicht den entsprechenden deutschen Titeln. Besonders berücksichtigt ist der Posten: „Kasse und kurzfristige Darlehen.“ Darin sind nicht nur die Guthaben bei der Bank von England eingeschlossen, sondern jetzt auch die Kredite, die von der Bank von England im offenen Markt und bei den Banken aufgenommen werden, in den Ausweisen der Bank von England aber nur durch Subtraktion: nämlich als

gleichzeitige Verminderung der Regierungssicherheiten und der Fremdgelder erscheinen. Die langfristigen Kapitalsanlagen, die einen großen Posten Staatsanleihe bergen, haben sich im letzten Jahre nur unwesentlich erhöht; wie der Economist bemerkt, weil keine Kriegsanleihe in das Jahr 1916 fiel. Daß die Vermehrung der „Diskonte und Vorschüsse“ zum größten Teil auf die vermehrten Diskontierungen von Schatzwechseln zurückzuführen ist, zeigen die Ausweise der Banken, die beide Posten gesondert ausweisen.

Das Verhältnis von Verbindlichkeiten und (nach englischen Begriffen) liquiden Mitteln erster Ordnung stellt sich wie folgt:

	1915/16			1916/17		
	Depositen u. Noten	„Kasse usw.“	%	Depositen u. Noten	„Kasse usw.“	%
England ...	992,7	262,4	26,4	1155,0	369,5	32
Schottland ..	153,1	36,7	24,0	182,1	42,0	23
Irland ....	92,7	23,3	25,1	102,9	32,6	31,5

Für die englischen Banken, die Kasse und call money gesondert ausweisen (93 % der Gesamtsumme), ergab sich folgendes Verhältnis von „cash“ und „call money“:

	Gesamt	Davon getrennt aus- gewiesen	%	„cash“	%	„call money“	%
1908	194,1	172,8	89,2	91,7	53,1	81,0	46,9
1913	236,0	212,8	90,5	115,5	54,4	97,3	45,6
1914	276,0	250,7	90,8	169,5	67,5	81,2	32,5
1915	262,5	247,3	94,2	178,9	72,4	68,4	27,6
1916	369,5	343,4	93,0	248,0	72,2	95,5	27,8

Die „Liquidität“ der englischen Banken wäre, wenn es erlaubt ist, diesen Zahlen zu folgen, außerordentlich gut. Ein Viertel der Depositen wäre durch Kassenbestände und Guthaben bei der Zentralbank gedeckt. Man wird aber gut tun, diese Bilanzen sehr skeptisch anzusehen. Allein die englischen Banken, die Kassenbestand und „call money“ gesondert ausweisen, geben den ersten Posten Ende 1916 mit 248 Mill. £ an. Der letzte Wochenausweis jenes Jahres zeigt bei der Bank von England aber nur 178,8 Mill. £ Fremder Gelder überhaupt (einschließlich der Regierungsguthaben). Auch hier scheinen für den Bankkritiker einige Fußangeln versteckt zu sein.

Dr. Singer

## Der Aufschwung der chemischen Industrie in Italien

Auf dem Nationalkongress für Chemie, welcher in Mailand vom 5. bis 7. April 1917 stattfand, hat M. Morfelli die Frage der italienischen chemischen Industrie, ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, eingehend dargestellt. Seinen Ausführungen ist folgendes entnommen. (La Revue des Produits Chimiques, vom 15. 6. 17.)

Die Kapitalien, welche in der italienischen chemischen Industrie angelegt sind, betragen zur Zeit mehr als 200 Mill. Frs, welche sich wie folgt verteilen:

Chemischer Dünger und Produkte für die Landwirtschaft .....	70 Mill. Frs
Elektrotechnische Industrie .....	50 „ „
Explosivstoffe und Anilinfarben .....	40 „ „
Pharmazeutische Produkte .....	30 „ „
Verschiedene chemische Industrien .....	15 „ „

Bei dieser Aufstellung ist bereits der Tatsache Rechnung getragen, daß die Erfordernisse der nationalen Verteidigung eine ganze Reihe von Neugründungen und Erweiterungen nötig gemacht haben.

Die italienische chemische Industrie verbraucht an Kraft 145 000 HP., wovon mehr als 130 000 HP. elektrische sind; sie beschäftigt 15 000 Menschen; ihre Produktion erreicht einen Wert von 160 Mill. Frs.

Bei dem allgemeinen Mangel an Kohlen ist es nicht erstaunlich, daß auch in der Leerindustrie ein ungeheurer Rückgang eingetreten ist. Hat man doch bereits vor dem Krieg weder in den Gasanstalten noch in den Koksfabriken den Bedarf an Produkten, welche durch die Destillation der Steinkohle gewonnen werden, decken können! Infolgedessen produziert die italienische Industrie überhaupt kein Benzin, und man wird sich vorstellen können, daß die große Industrie der organischen Materien, Farbstoffe, pharmazeutische Produkte, Parfüms usw. mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Die Produktion der anorganischen Erzeugnisse bildet den Hauptbestandteil der chemischen Industrie in Italien, sie reicht jedoch nicht aus, um den nationalen Bedarf zu decken. Die italienische Industrie ist dabei, einige dieser Stoffe völlig selbst zu produzieren, während sie bisher in erheblichen Mengen eingeführt. So werden z. B. die 500 000 dz von Natrumcarbonat, welche Italien nötig hat, von der Fabrik Solvay in Castiglione bei Livorno geliefert. Die erforderlichen Quantitäten von Kalisalzen, darunter Alkali, die einen Wert von 4 Mill. darstellen, wurden bisher eingeführt; in Zukunft hofft man sie jedoch durch Ausnutzung der Lagerungen zu decken, welche in Äthiopien entdeckt sind und welche in der